№. 10. Schlesische 1840.



Sechster Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 5. März.

Gebrauch schwächt den Magnet und auch die Tugend nie;
Je mehr man Beide nützt, je mehr vermögen sie.

Napoleon in Moskau.

In des Kremels Rittersaale, Nureck's thurmgeschmücktem Schloß,
Saß Napoleon und dachte jener Zeit, die jüngst verfloß;
Schrieb den Brief, drin Alexandern er zum Frieden bot die Hand,
Bei dem Schein, der durch die Fenster leuchtete von Moskau's Brand.

Weithin draußen in der Ebne wälzte sich ein Flammenmeer;
Trug auf sturmempörten Wogen, das Ensetzen vor sich her.
Ueber hundert Tempel wanken Feuersäulen schon im Fall,
Selbst der Himmel glüht, als schmelzen seine Sterne all.

Aber näher wälzt der Brand sich, kreiselt um den Kremel dicht,
Und Napoleon bemerkt es, die Gefahr nur sieht er nicht;
Nur des Bildes Größe fesselt seinen Blick, der drin versenkt,
Doch, wer kennt die Welt des Innern, die sein Sinnen lenkt.

Und Neapels stolzer König und Eugen der kühne Held,
Stürzen in den Saal und jeder bittend ihm zu Füßen fällt;
Hier in Flehen und Beschwörung zeigt ihr treuer Eifer sich,
Dir dräut Tod — schon brennt der Kremel — Herr, o rette dich!

Um sich blickt der mächt'ge Herrscher unverändert, mit Bedacht;
Stille thront auf hoher Stirne, Ruh im tiefem Auge lacht,
Mild dann spricht er: „Waffenbrüder! noch ist die Gefahr nicht groß,
Wie im Louvre, wohn' ich ruhig in des Kremels Schooß."

Er stand auf und schritt zum Fenster, legte stumm darauf die Hand,
Die erhitzten Scheiben bebten und die Mauer schien in Brand.
Nieder langt der Held den Degen, nahm den Hut, der nah ihm hing,
Sagend: „Es ist Zeit," — und langsam aus der Burg er ging.

Und ihm folgten seine Fürsten. Doch, welch Schauspiel dort im Thor!
Feuer oben, Feuer unten, züngelnd zum Gebälk empor.
Welch Gefühl, die Erde brennet und die Luft brennt blutig roth.
Jeder Odemzug Vernichtung, jeder Schritt ein Tod.

Hungrig nimmersatte Flammen, daß nichts ihrer Wuth entging,
Schlagen, rund die Burg umkreisend, ihren schaudervollen Ring,
Schlangenhäuptern gleich, die Rachen um die Welt aufsperrend weit,
Wer zuerst verschlingt den größten Krieger seiner Zeit.

Doch der schließt die Waffenbrüder ruhig an die Heldenbrust,
Seine Stimme tönt im Feuer, ein Gesang von Siegeslust:
„Kämpften, siegten doch zusammt wir, stets vereint in unserm Thun,
Laßt vereint mit gleicher Stärke hier uns sterben nun!“

Sieh, da leis aus Rauch und Qualme, riesig von Gestalt,
Tritt ein Mann, halb birgt der Mantel Züge starr und kalt,
Von des Hutes Zobelaufschlag feuerroth die Feder steigt,
Und sein Blick, wie Wetterleuchten durch die Sturmnacht fleucht.

Also spricht er: „Kaiser! König! nicht erreicht dich hier der Tod.
Folg' mir, folg', wohin ich führe aus dem Brand, der dich bedroht.“
Mit erhobnem Arm gewaltig schon die offne Bahn er brach
Durch das Feuer; hinter ihnen stürzt es zornig nach.

Und sie folgten, hörten Pfeiler, Balken stürzten mit Gekrach;
Flammen leckten längst am Boden, Flammen wölbten sich zum Dach.
Aber sicher war der Führer; schnell kaum wissend wie's geschah,
Mit den Freunden jetzt der Kaiser sich geborgen sah.

Dieser sprach: „Du kühner Fremdling, Rettung ward uns hier durch dich,
Nenne Namen mir und Wohnung und dir lohn' ich kaiserlich.“
Aber dieser drauf: „Erkenne deinen bösen Genius!
That ich doch, was mehr als Feuer dich verderben muß.“

„Ueber alle Welt hinstrahlest du, ein leuchtend Meteor,
Glücklicher war nicht Augustus, größer Cäsar nicht zuvor.
Mehr, als Sterblichen gebühret, selbstbewußter Macht war dein'
Und du wähntest so vielleicht schon hier ein Gott zu sein.“

„Glaubst du, daß ich dir vergönne in des Sieges Ehrenkranz
Zu den Sternen aufzuschweben, als ein Gott im Feuerglanz?
Nein, die Blüthen deines Ruhmes sollen Blatt für Blatt verwehn,
Mensch nur bist du, fallen sollst du, dann magst du vergehn!“

Er verschwand — da schwingt der Kaiser rasch zum Streitroß sich hinauf,
In die Flammen stürzen wollt' er — doch er hemmte seinen Lauf,
Denn ein Trugbild neuer Siege, frisch errung'ner Lorbeer=Schein
Wiegte mit der Hoffnung Zauber seine Seele ein.

Stieg die Sonn' empor; der Kaiser sammelte sein kühnes Heer,
Dachte nicht der Nacht Gesichte, noch der ernsten Warnung mehr;
Und derselbe Geist befreit ihn — leis erzählt's die Sage so
Als zum letzten Mal er kämpfte dort bei Waterloo!

Das Diamantkreuz.

(Fortsetzung.)

Die junge Frau aber war bleich geworden und hatte sich zurückgelehnt an's Fenster. Eine heftige Bewegung schien in ihren hochaufwallendem Busen zu arbeiten, und mit dem lauten, ängstlichen Aufschrei: „um Gotteswillen! halten Sie ein!“ hielt sie seine Hand zurück, die eben beschäftigt war, die Flasche zu öffnen. „Nicht um aller Schätze der Welt willen, genieße ich von Ihrem Weine!“ fuhr sie heftig fort! — „Hinweg, hinweg damit! O, der Unglückstrank!“ und schluchzend verhüllte sie ihr Gesicht mit beiden Händen.

Betroffen starrte sie der junge Mann an, ließ jedoch ab von der Flasche, näherte sich ihr, indem er ihre Hände von ihrem Antlitz hinwegzuziehen suchte, und sprach zu ihr lachend: „nun, wahrhaftig! von allen Frauen, die ich je gekannt, sind Sie die Erste, die den Göttertrank von Epernay verschmäht; und so heftig; wie deut' ich den seltsamen Widerwillen?

Aber sein Sie ruhig, theure Emilie, ich werde Sie nicht zwingen zum Genuß des Weines; ich bin zufrieden, wenn Sie meinen Worten nur Gehör verleih'n!"

Doch, ihre Hände bittend gegen ihn faltend, erwiederte sie: „o sein Sie barmherzig! verlassen Sie mich. — Sie sehen mich in einer fürchterlichen Stimmung — ich kann sie heute nicht hören, ich bin Ihnen Dankbarkeit schuldig, handeln Sie edel." —

„Das will ich!" unterbrach er sie, sich mit glühenden Blicken an ihrer Angst weidend, die ihrem Antlitze einen unaussprechlichen Reiz gab. „Bleiben Sie nur ganz ruhig und erlauben Sie mir zu sprechen. Ich will Sie erinnern an jenen Tag, an welchem ich Sie zum ersten Male sah; an welchem Ihr reizender Anblick eine verzehrendere Flamme in meinem Herzen entzündete, als jemals dort gelodert. Sie traten in den Juwelierladen meines Vaters, zogen mit Thränen im schönen Auge, ein einfaches, goldnes Kreuzchen aus dem Busen, mit einigen, unbedeutenden Diamanten besetzt, und boten es uns zum Verkauf, mit der Bedingung, es wieder einlösen zu dürfen, gegen die Verkaufssumme und eine geringe Vergütigung. Doch mein Vater ging nicht darauf ein, und verlangte beim Kauf auch das Recht, mit seinem Eigenthum zu schalten, wie ihm beliebte; da schien es endlich, als ob die äußerste Noth Sie dränge, ihm das Kreuzchen für baares Geld zu überlassen, ohne weitere Anforderung, und ich erfuhr später, daß Sie, das gewiß theure Andenken geopfert um Ihrem todtkranken Knaben ärztliche Hülfe leisten zu können. Ich hatte gleich darauf Gelegenheit eine Person kennen zu lernen, welche Ihre frühern Verhältnisse genau kannte, Sie interessirten mich und ich machte Ihre persönliche Bekanntschaft. Wenn ich zu Ihnen kam, mit Bestellung feiner weiblicher Arbeiten für mich und meinen Vater, so geschah dies nur, um mein Auge ergötzen zu dürfen an Ihrem Anblicke, um die Gluth noch mehr anzufachen, die mich verzehrte. So habe ich Unbesonnener, mir eine Qual bereitet, die mit ihren Folterschmerzen mich zu vernichten droht, wenn Sie, theuerste Emilie, mich nicht vom Untergange retten. Ich liebe Sie glühend, rasend und muß Sie mein nennen, ganz mein! — Lassen Sie mich ganz offen sprechen: meine Hand kann ich Ihnen nicht bieten; denn in acht Tagen bin ich der Gatte einer steinreichen, aber nicht eben hübschen Frau, die mich schon im Brautstande weidlich ennuirte, denn sie ist langweilig tugendhaft. Doch über ihr Vermögen bin ich dann laut der Ehepacten Herr, und wie könnte ich es besser anwenden, als wenn ich Ihnen ein glänzendes Loos damit bereitete. Alle Ihre Wünsche würde ich zu erfüllen suchen, um den Preis Ihrer Liebe; den kleinen Buben geben wir in Pension, damit er unsre traulichen Stunden nicht störe und im Glanze des Wohllebens vergessen Sie die trübe Zeit die hinter Ihnen liegt."

Langsam erhob Emilie ihr erblaßtes Antlitz; mit unbeschreiblichen Blicken der tiefsten Verachtung richtete sie ihre Augen auf den jungen Mann und nach langer Pause erst drangen über ihre bebenden Lippen die heftigen Worte: „verlassen Sie mich, Herr Gruber, auf der Stelle! und nie mehr wagen Sie es, meine Schwelle zu überschreiten!"

Doch ohne die Fassung nur im mindesten zu verlieren, erwiderte Jener laut auflachend: „nur ohne Leidenschaft, Theuerste; ich kenne das! Es freut mich übrigens, daß Sie so viel Tact besitzen, mein Anerbieten nicht auf's erste Wort, und ohne Bedingung anzunehmen. Aber gerathen Sie ferner nicht mehr in Eifer und lassen Sie die Ziererei weg. Wir sind hier unter vier Augen und können ja, wenn

Sie es wünschen, das Geschäft ganz kaufmännisch abmachen. Ich begehre Ihren Besitz — auf unbestimmte Zeit — und Sie fordern Ihren Preis dafür. Fordern Sie hoch, ich werde nicht handeln, und so lange unser Verhältniß dauert, werden Sie nie Ursache haben, über Mangel meiner Freigebigkeit zu klagen; den Brautschatz meiner Frau erschöpfen Sie nicht so leicht, und wenn Sie sich gleich einer Primadonna unsers Hoftheaters arrangiren."

Ein heftiges Zittern schüttelte jetzt Emiliens Glieder wie im Fieberfrost, und kaum noch ihrer Sinne mächtig, auf die Lehne des Stuhles gestützt, rief sie ihm zu, indem sie befehlend nach der Thür zeigte: „verlassen Sie mich, Elender!"

Obgleich gereizt, schien doch Gruber noch keineswegs geneigt, dem befehlenden Winke Folge zu leisten, er trat vielmehr näher auf sie zu, ergriff gewaltsam ihre widerstrebenden Hände, und sprach schmeichelnd: „um Alles in der Welt, mein tugendhafter Engel, lassen Sie doch die hochtragischen Floskeln; wenn Sie Komödie spielen wollen, so führen Sie mit mir ein Lustspiel auf, ich agire gern als erster Liebhaber, und bin ein großer Freund des Scherzes. Vielleicht gelingt es mir Sie heiterer zu stimmen, wenn ich Sie bitte: Ihr goldenes Kreuzchen von mir zurückzunehmen, an das sich manche selige Erinnerung für Sie zu knüpfen scheint. Erlauben Sie mir dem schmerzlich entbehrten Kleinode seinen rechtmäßigen Platz wieder anzuweisen und dann lassen Sie uns die Scene beginnen mit Küssen und Lachen." Indem er nun während dieser Rede eifrig bemüht war, das schmale, schwarzsammtne Band, an welchem das Kreuzchen hing, ihr um den Hals zu knüpfen, wehrte sie ihn mit zurückgebeugtem Körper und vorgestreckten Armen ängstlich von sich ab, und rief ihm, von immer steigender Aufregung erbebend zu: „zurück, Schändlicher! und sollte ich nimmer das geliebte Kleinod wieder sehen, so will ich es doch nie als Sündenlohn aus Ihrer Haud empfangen."

Da stutzte Gruber und schoß einen feindseligen Gluthblick auf die Geängstigte; doch bald wieder gefaßt, schlug er ein höhnendes Gelächter auf und sprach, noch immer das Kreuzchen in der Rechten haltend: „also wirklich wollen Sie die Tugendhafte spielen, Schätzchen? aber wahrlich nicht mit Glück; denn der kleine Bastard hier zeugt gegen Sie. — Ich kenne Ihren ganzen Lebenslauf und gebe deshalb meine Hoffnung noch nicht auf; denn Sie müssen mein werden und sollt' ich Gewalt brauchen. Zum Anfang einen einzigen Kuß, für dieses Kreuz!" In seiner hocherhobenen Rechten hielt er ihr das Kreuzchen dicht vor ihr Angesicht, mit seiner Linken umschlang er kräftig ihren Nacken und beugte sich herab zu ihr, sie mit Gewalt zu küssen, doch im Ausbruche des höchsten Zornes, in der Absicht ihn von sich abzuwehren, schleuderte sie mit Aufbietung aller ihrer Kräfte, seine erhobene rechte Hand plötzlich zurück und eine scharfe Kante des darin verborgen gehaltenen Kreuzchens traf ihn in's linke Auge, daß sogleich ein Blutstrom ihm über die Wange herabrollte.

Mit einem Aufschrei des heftigsten Schmerzes stürzte er zurück, sank in einen Stuhl und drückte sein zusammengeballtes Taschentuch auf das verwundete Auge. Emilie aber, welche ihn nicht so gefährlich verletzt glaubte, hatte sich von ihm abgewendet, und war am Fenster, schluchzend ihr Gesicht verhüllend, in einen Stuhl gesunken, indem sie ihm zurief: „um Gottes Barmherzigkeit Willen, verlassen Sie mich augenblicklich und wagen Sie es niemals wieder hierher zurückzukehren; sonst zwingen Sie mich Ihren schändlichen Antrag Ihrer Braut mitzutheilen."

Da raffte sich Gruber plötzlich auf, und

mit von Wuth und Schmerz verzehrten Zügen, erwiederte er ihr bebend vor Ingrimm: „tragen Sie keine Sorge, Sie tugendhafter, gefallener Engel, ich werde Ihrer Unschuld heiliges Asyl nie mehr betreten. Doch schwöre ich's Ihnen, mit dem höchsten Rache=Eide, den je ein Mensch geschworen: ich treffe Sie wieder an einem andern Orte, wo Elend und Schande Ihrer Tugendmaske spotten und wo Sie sclavisch sich meinen Wünschen fügen sollen."

Seinen Hut und Mantel ergreifend stürmte er fort, und weinend blieb Emilie allein mit ihrem Knaben, welcher mit ängstlicher Neugier dem stürmischen Auftritte zugeschaut, und jetzt mit seinen kleinen Händchen ihre Wangen streichelnd, innig bat: „weine nicht, lieb' Mütterchen! der böse Mann ist fort und Julius hat Dich lieb — so lieb!" Fest schlang er seine Aermchen um ihren Hals, sie nahm ihn auf den Schooß und streichelte seine Locken, aber ihre Thränen flossen nur noch heftiger.

(Fortsetzung folgt.)

Tags=Begebenheiten.

Nach der Times kann die Königin von England durch die vom Parlament bewilligten Summen nur über 60,000 Pfd. St., welche ihre Privatkasse bilden, frei verfügen. Aus dieser werden aber jährlich 10,000 Pfd. an Personen bezahlt, welche Georg IV. und Wilhelm IV. Pensionen verliehen hatten. Ferner läßt sie 7800 Pfd. St. jährlich den Gebrüdern Fitzclarence, natürlichen Söhnen Wilhelms IV. auszahlen. Kurz sämmtliche Lasten der königlichen Privatkasse betragen 34,000 Pfd., so daß ihr also nur 26,000 Pfd. als verfügbar übrig bleiben; dennoch hat die Königin aus dieser Kasse die Schulden ihres Vaters, 50,000 Pfd. betragend, gedeckt.

Aus Genf schreibt man vom 6. Febr.: Während an vielen Orten die Bäume ausschlagen und Blätter treiben, folgt in dem nahen Savoyen (Prov. Maurienne) ein Erdbeben auf das andere, und nordwestlich in unserer Nähe, nahe am französischen Jura, stürzen bei Salins die Berge ein.

Dem Madras Herald vom 27. November zufolge, hat in der Nachbarschaft von Coringa am 16. ein furchtbarer Orkan gewüthet, wodurch dieser Platz bis auf 3 oder 4 Häuser gänzlich zerstört worden ist. Es heißt, daß über 20,000 Menschen durch diesen Orkan, der nur 5 bis 6 Stunden anhielt, umgekommen sein sollen. Auch Schiffe sind dadurch zu Schaden gekommen.

Im Theater und im Odeon zu München hat am 17. Febr. ein pompöser Maskenzug der Künstler, „Kaiser Maximilians I. Einzug in Nürnberg" vorstellend, statt gefunden. Bürger, an ihrer Spitze bekränzte Meistersänger, dann die stattlichen Zünfte, der Stadtrath und Patrizier mit ihren Frauen; H. Sachs, der Schuster und Meistersänger; H. Folz der Bader, welcher die dramatische Gattung einführte; H. Scheele, Erfinder der Sackuhren; A. Dürer, der Maler rc. rc. bildeten den ersten Zug. Dann kam der Kaiserzug, voraus ein Troß Lanciers, dann Pagen, Herolde, Fackelträger, der Kaiser Maximilian I., Edelleute, Ritter, Räthe und Gelehrte rc. Der dritte Zug enthielt: Bachus, und eine 6 Schuh große Traube, Faune, Winzer, Schenken, Diana mit der frohen und wilden Jagd; der Bergkönig mit Gnomen und Kobolden rc. Im Odeonsaal waren die Tafeln für die 4= bis 500 Theilnehmende gedeckt.

In Dalekarlien (Schweden) soll großes Elend herrschen; der arme Landmann hat kaum Haferbrodt zu essen, das er oft mit Baumrinde vermischen muß, und aus Wermland fanden Volkswanderungen statt, so daß in Carlstadt und mehreren andern Städten große öffentliche Armenhäuser eingerichtet werden mußten. Der Grund soll in den vielen Abgaben und darin liegen, daß der arme Landmann das Wenige, was ihm noch übrig bleibt, im Finkel (Fusel) vertrinkt.

Die Säkularfeier der Buchdruckerkunst wird in diesem Jahre, und zwar in Leipzig den 24., 25. und 26. Juni begangen werden. Den 24. früh wird eine Reveille durch die Straßen, eine Morgenmusik von den Kirchthürmen, und ein dreimaliges Läuten aller Glocken statt finden, die Behörden und Korporationen, so wie alle eingeladene Fremde sich zum Gottesdienst in einer

der Hauptkirchen versammeln, und hierauf einen Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt bis auf den Marktplatz antreten. Vor der Buchhändlerbörse werden die von den Frauen und Jungfrauen der Buchdrucker- und Schriftgießerherren Leipzigs gestickten Fahnen an den Buchdrucker-Verein übergeben. Auf dem Markt werden 3 Tribunen errichtet, eine in der Mitte, die andere für 3000 Zuschauer, und eine dritte für die Sängerchöre und das Orchester. Letztere stimmen die zum Fest verfertigte Cantate an, eine Rede wird gehalten, die Hülle der mittelsten Tribune fällt, man sieht eine Schriftgießer- und Buchdrucker-Offizin in voller Thätigkeit, und das eben gedruckte Lied wird vertheilt und gesungen. Um 3 Uhr findet in der auf dem Augustusplatz erbauten Festhalle ein Mittagsmahl statt, woran 3000 Personen Theil nehmen können. Abends sind die öffentlichen Gebäude, die der Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler ꝛc. erleuchtet. — Den 25. findet auf der Buchhändlerbörse eine Ausstellung typographischer Gegenstände statt. In der Festhalle auf dem Augustusplatze kommen Gelehrte, Buchdrucker, Schriftgießer, Buchhändler zu Vorträgen und Besprechungen über Gegenstände der Wissenschaft, der Kunst und des Geschäftsverkehrs zusammen. Nachmittag wird in einer Hauptkirche das von Dr. Mendelsohn-Bartholdy komponirte und von ihm selbst dirigirte Oratorium aufgeführt. Abends ist Ball in der Festhalle. Den 26. Juni ist Volksfest, und zu dessen Schluß Feuerwerk und Fackelzug mit Musik und Gesang.

Correspondenz-Nachricht.

Hochzuehrender Herr Redakteur!

Nachrichten über Kunst-Leistungen und Darstellungen, welcher Kunst sie immer angehören mögen, füllen ja fast in allen Tages- und Wochenblättern, die, wie das Ihrige, allgemeiner Unterhaltung und Belehrung gewidmet sind, so manche Spalte; daher schmeichle ich mir, Sie werden diesen Zeilen eine freundliche Aufnahme in Ihre Gebirgs-Blüthen nicht versagen. —

Ich schreibe Ihnen, wie schon früher einmal, aus Freiburg unter Fürstenstein. Das sonst unbekannte, jetzt vielleicht in allen 5 Erdtheilen genannte Städtlein hat für mich so viel Anziehendes, daß ich gern in seinen Mauern weile und das Angenehme, welches es Jedem, der nicht gerade ein Misanthrop ist, darbietet, mit genieße.

Ueber das gesellige Leben kein Wort. Wer wird tausendmal Gesagtes zum tausend ersten Male sagen wollen. Das Leben ist hier wie an andern Orten gesellig, und die Gesellschaften sind lebendig, Leben und Geselligkeit in den längst bekannten überall vorkommenden Formen sich äußernd. — Darum steht in meinem Notenblatte bei diesem Satze ein vieltaktiges tace, oder wenn man lieber will taceatur. Nein geehrtester Herr, mein diesfälliger Bericht hat einen Kunstgegenstand zum Gegenstande, und zwar einen Gegenstand der Tonkunst, den man Vokal- und Instrumental-Concert zu nennen pflegt. Vorerst will ich nur erwähnen, daß in dem hiesigen Sonntagsvereine alle 4 Wochen, ein solcher Gegenstand zum Genuße dargeboten wird, bei welchem auch ein Feinschmecker in der Musik seine Rechnung finden dürfte, wenn er sich nicht etwa an Strauß und Lanner den Magen verdorben hat. — So hörten wir vor einigen Wochen die allerliebste, naive Kinder-Symphonie von Haydn, von Schulknaben mit einer Präcision ausgeführt, die den ehrwürdigen Komponisten derselben, wenn er sie hätte hören können, entzückt haben müßte. — Doch das Concert am 16. Februar übertraf alles bisher Gehörte, sowohl in Auswahl der aufgeführten Stücke, als auch in Ausführung derselben.

Es war als ob Alles sich vereinigt hätte Jedermann zuzurufen: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Nie sahe man wohl freundlicher, Multa und Multum Hand in Hand gehen, als bei dieser Concert-Aufführung; denn bekanntlich stehen jener Plural und dieser Singular, als wären sie verschiedenen Geschlechts, wie Frau und Mann, wo Erstere den Pantoffel führt (was doch aber hier keineswegs der Fall ist,) sich meist feindlich entgegen. Ich kann Sie nur bedauern, verehrtester Herr Redakteur, und mehr noch die geneigten Leser und Leserinnen Ihrer Gebirgs-Blüthen, daß es mir bei der Witz-Austheilung gerade so ergangen ist, wie jenem beklagenswerthen Poeten, dem Schiller bei der Theilung der Erde auch nicht einen Fuß breit Landes anweist, sondern ihn schnurstracks in Jupiters Himmel verweist. Wäre mir nur ein Fünklein von Saphir-Witze verliehen worden, ich würde dann in Ihrem beliebten Blatte eine Soiree-Vorlesung oder Vorlesungs-Soiree

halten, die sich gewaschen hätte, und manche Köpfe waschen sollte, besonders solche, denen bei der Tonsinn-Austheilung, Ton und Sinn zugleich verloren gegangen zu sein scheint. — Sintemal und alldieweil es mir an sothanem Witze aber gänzlich mangelt, so müssen Sie m. Th. sich schon mit einer kurzen Darstellung dessen begnügen was meinen Ohren so ergötzlich war. Ich bediene mich dabei meist der Worte eines Musik-Kenners (ich bin ja, leider! nur Musik-Liebhaber) der so gütig war, mir sein Urtheil zu diesem Behufe mitzutheilen.

Das Concert enthielt 7 Piecen. Den Anfang machte die berühmte Symphonie von W. A. Mozart in Cdur, mit der Fuge. Mein Bericht-Erstatter — und ich kann Sie, Verehrtester, versichern, der Mann versteht sich auf solche Sachen — sagt davon: „Sie ist ein großartiges aber eben so klares und verständliches Tonstück. Bald rauschen die Töne wie sturmbewegtes Meeres-Brausen daher; bald gleichen sie dem Zephyrsäuseln am blüthleduftenden Frühlingsabend. Begeisternde Erhabenheit und sanft beruhigende Einfachheit findet man hier in der wohlthuendsten Wechselwirkung vereint. Streich- und Blase-Instrumente sind so zweckmäßig in diesem herrlichen Tonstück behandelt, daß Geiger und Pfeiffer besonders die Oboen- und Fagott-Blaser, dem lieben seligen Mozart es Dank wissen müssen," Jeden an seinem Platze so ins rechte Licht gestellt zu haben. — Bezaubernd ist das Finale. Mit einfachem Thema beginnend, erhebt es sich bald zur kräftigsten Fugen-Verschlingung, die in unübertrefflicher Durchführung das hohe Meisterstück als erhabnes Ende krönt." —

Das mochten wohl auch die Geiger und Pfeiffer in Freiburg fühlen. Gewiß war Mozarts Geist über sie gekommen; denn sie geigten und pfiffen mit einer Begeisterung, daß man statt 2, wenigstens 2 Duzend Ohren sich hätte wünschen mögen. —

Doch ich lasse meinen Bericht-Erstatter weiter erzählen:

„No. 2, Concertine für den Fagott componirt und vorgetragen vom Kapellmeister Herrn Heidenreich. Der Anfang der Komposition ist originell und läßt bald den gewandten Künstler erkennen. Das Eintreten der Tutti-Fagotte bezeichnet von vornherein die Gattung des Musikstücks. Den Soli's aber hört man an, daß sie von einem ausübenden Fagottisten geschrieben worden sind, eben so kunstreich, als ansprechend. Der Mittelsatz, eine Reminiszenz aus Jessonda von Spohr, ist, wie dieselbe wiedergegeben wird, vorzüglich wirksam. Gern würde man dem etwas kurzen Schlußsatze noch länger zuhören. Herr Heidenreich aber zeigte sich als vollkommener Künstler auf seinem Instrument und verdient allgemeine Anerkennung.

„No. 3, Finale des ersten Acts aus C. M. v. Webers Euryanthe. So wie in jeder andern Komposition Webers, so leuchtet auch hierin das Lebensfrische hervor, Gehört aber doch wohl eher in die Oper, als ins Concert." —

Ueber die letzten Worte will ich gerade nicht mit meinem lieben Berichts-Erstatter hadern, da dramatische Darstellung eines Opernstückes zu dessen voller Auffassung nothwendig ist. Inzwischen bin ich doch der Meinung: Etwas sei besser als gar Nichts, und das Publikum soll es dem Herrn Kantor Subirge Dank wissen, daß er bei seinem Arrangement einen Gegenstand nicht vergessen hat, welcher in Freiburg wohl sonst schwerlich den Kunstfreunden zum Genuße, und noch dazu sowohl zubereitet, dargeboten werden dürfte. —

Weiter meldet mein Herr Bericht-Erstatter:

„No. 4, Variationen für die Violine componirt und vorgetragen vom Herrn Kantor Wendel. Ansprechend wie das Thema waren die Variationen. Das Gefallen des Vortrags des Herrn Kantor Wendel spiegelte sich auf den Gesichtern aller Zuhörer; ja ich habe bemerkt, daß die hebenden Rhythmen manch zartes Füßchen in Bewegung setzten."

Da haben Sie Recht, mein werther Herr; sagte ich; die zarten Füßchen unsrer zarten Damen-Welt werden von dem Herrn Rhythmus, wenn er tanzartiger Natur ist, gar bald in Bewegung gesetzt. Na, und das schadet wohl so viel nicht und ist besonders dann am wenigsten zu tadeln, wenn Herr Rhythmus sich von so lieblichen Klängen begleiten läßt, wie Herr Wendel seinem Instrument zu entlocken verstand. Hätte es mich alten Knaben doch auch bald in den Füßen gejuckt. — Aber entschuldigen Sie gütigst meine Unterbrechungen. Jetzt sollen Sie bis zu Ende erzählen, damit auch ich ans Ende komme, denn sonst könnte mein verehrter Herr Redakteur die Geduld verlieren, und am Ende die geneigten Leser und Leserinnen auch. Das wäre übrigens wohl noch zu ertragen; wenn die

Geduld nur erst am Ende reißt, hat sie lange genug gehalten. —

Also weiter in Ihrem Text:

„No. 5, Concert für die Oboe vorgetragen von Herrn Tschorn. So selten und so schwierig die Ausübung dieses Instrumentes ist, um so rühmlicher und dankenswerther muß eine solche Erscheinung anerkannt werden, um so mehr, wenn sie in einer solchen Vollkommenheit auftritt. Herr Tschorn macht seinem Lehrer alle Ehre.

Fast noch mehr als in dieser Piece entwickelten die Oboen in dem folgenden Musikstücke,

No. 6, Harmonie von Krommer, ihre Fertigkeit, Zartheit und Sicherheit; in welcher auch die übrigen Instrumente mit ganz vorzüglicher Sauberkeit und Bestimmtheit wirkten. Ihre größte Kraft und Fülle zeigten sie aber in dem herrlichen Adagio.

Den Schluß machte 7. die Ouverture zur Oper: Die Felsenmühle von Reissiger." —

Nun mein bester Herr Redakteur, bin auch ich am Ende und weiß Ihnen nichts weiter zu sagen, als daß Herr Kantor Subirge mit seiner so gelungenen Concert-Aufführung, die durch das freundliche Mitwirken so vieler künstlerischen Talente zu dem Ausgezeichnetsten gehört, was in Freiburg gehört worden sein mag, uns einen hohen Genuß verschafft hat. Einen noch höheren Kunstgenuß bereitet er uns auf den 15. März c. vor. Da will er die Sieben-Schläfer die, der zwar nicht brüllende, aber in gar kunstvollen, wundersamen Tönen singende Löwe, aus ihrem langen Schlafe erweckt hat, vorführen. Und da sagen Sie nur Ihren freundlichen Lesern und Leserinnen, daß sie fleißig sehen und hören kommen. Sieben-Schläfer, die Jahrhunderte geschlafen haben, bleiben immer eine Seltenheit, wären sie auch nicht von einem so kunstreichen Löwen in die Tonwelt gerufen worden. — Aber gerade darin nehmen sie sich gar herrlich aus, und Herr Kantor Subirge wird nicht verfehlen durch Sang und Klang, durch Geiger und Pfeiffer in großer Anzahl, sie so zu verherrlichen, daß selbst ein Löwe seine Freude daran haben würde. —

Leben Sie wohl verehrter Herr Redakteur; bald ein Mehreres, wenn es Ihnen gefällt mich in freundlichem Andenken zu behalten

Ihre

getreue VIII.

Zeittafel.

Den 27. Febr. 1814 Schlacht bei Orthes. Die Verbündeten siegreich gegen Napoleon. Den 28. Febr. 1825 Convention zwischen Rußland und Großbritannien, die freie Schiffahrt, den Handel und die Fischereien im Stillen-Meere und die Gränzen auf der Nordwestküste von Amerika betreffend. Den 1. März 1815 Napoleons Landung bei Cannes in Frankreich. Den 2. März 1312 Aufhebung des Tempelherrn-Ordens durch Papst Clemens IV. und Philipp von Frankreich. Den 3. März 1828 Decret des Kaisers Dom Pedro von Brasilien, durch welches er das Königreich Portugal seiner Tochter, d. K. Donna Maria II. übergiebt. Den 4. März 1829 Jackson wird zum Präsidenten der Vereinigten Staaten Nordamerika's ernannt.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Atlas.

Buchstabenräthsel.

(Zweisilbig.)

Der Menschheit höchstes Gut nennt Dir mein Wort,
Doch nimmst Du nun das erste Zeichen fort,
Magst Du Dich gern in seinen Schatten setzen,
Und Dich im trauten Kreise dort ergötzen;
Das letzte Zeichen weg, Du siehst's im Wald,
Im Garten, Hain, in mancherlei Gestalt;
Ein Zeichen fort, wirst Du's gewiß nicht loben,
Wird sich's am Freund als Eigenschaft erproben.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.